

# Durchstarten im Zeichen von Corona

## Aktuelle Herausforderungen und Handlungsoptionen für die Kunststoffindustrie

Fast schon zwei Jahrzehnte unterstützt ein Expertengremium die Zeitschrift **Kunststoffe** in jährlichen Arbeitstreffen dabei, den Standort der Kunststoffbranche und aktuelle technologische Entwicklungen zu bestimmen. Der traditionsreiche Frühjahrstermin bot diesmal Gelegenheit, die Coronafolgen mit in den Blick zu nehmen.

Vieles war anders als sonst bei dieser 18. Sitzung des Herausgeberbeirats der **Kunststoffe**: Nicht nur dass Dr. Rüdiger Baunemann, der uns eine Dekade als Herausgeberbeirat begleitet hatte, nicht mehr teilnehmen konnte (siehe **Kasten S. 24**). Auch musste das Treffen in Zeiten von Corona erstmals per Videokonferenz stattfinden (**Titelbild**).

**Kunststoffe:** *Erst die Krise in der Automobilindustrie und das abfallende Image der Kunststoffe, jetzt noch die Corona-Krise. Wie geht es der Kunststoffbranche?*

→ **Michael Weigelt (TecPart):** Die Lage der Zulieferer in der Automobilindustrie ist hochdramatisch, auch weil die Automobilhersteller ohne Vorwarnung die Produktion eingestellt haben und überdies lange keine präzisen Informationen kommunizierten, wie es weitergeht. Dadurch wussten viele Verarbeiter nicht mehr, wie sie planen und produzieren sollen. Derzeit haben die Zulieferer enorme Schwierigkeiten, ihre Disposition an den tatsächlichen Kundenbedarf und die eigene Fertigung anzupassen. Offen ist ja auch, ob die Materialversorgung gesichert bleibt oder wieder eine Situation wie vor zehn Jahren eintritt, als die Polyamidanlagen und Cracker abgeschaltet wurden.

→ **Dr. Guiscard Glück (BASF):** Aus der Lehmann-Krise, in deren Folge damals ganze Lieferketten zusammengebrochen sind, haben die Unternehmen gelernt. Zulieferer, die nach dem Wiederauflaufen der Bänder ihre Kunden nicht versorgen konnten, schauen heute sehr genau darauf, für jedes Szenario gut vorbereitet zu sein. Diese Sensibilität steht und fällt aber mit dem Ausmaß der Krise. Wenn sie mehrere Monate dauern sollte, könnte es zum Ausfall einzelner Stationen der Lieferketten und zu Dominoeffekten kommen, letztlich zu einem Szenario, das wir uns heute nur schwer vorstellen können.



Neue Wege beschreiten: Einige technische Hürden meisterten während der Corona-Krise auch die Herausgeberbeiräte von **Kunststoffe**, die sich erstmals per Online-Konferenz zu einer Diskussionsrunde trafen. Mit Videobild zugeschaltet waren unter anderem (oben von links) Dr. Guiscard Glück, Prof. Christian Hopmann, (unten von links) Martin Würtele und Dr. Achim Eggert © Hanser/K. Klotz

*Werden die Lieferketten als Reaktion auf die globalen Probleme nun regionaler?*

→ **Dr. Glück:** Nach Fukushima waren die Lieferketten ebenfalls in einem kritischen Zustand und man hat versucht, Alternativen zu entwickeln. Diese Überlegungen waren jedoch relativ schnell vom Tisch, weil Unternehmen sich immer die optimierte Prozesskette suchen. Die Globalisierung hat so viel zur Optimierung beigetragen, dass ich sehr vorsichtig mit einer Einschätzung wäre, ob die jetzige Krise zu seiner stärkeren Regionalisierung führt, weil das zusätzliche Kosten bedeuten könnte. Das gesamte Wirtschaftssystem wird eher versuchen, in den optimierten globalisierten Modus zurückzufinden. Es wird sicher Versuche zur Regionalisierung geben, aber da das seinen Preis hat, bin ich skeptisch, ob sich das dauerhaft durchhalten lässt.

*Die Automobilindustrie war ja vor Corona schon angeschlagen und kam dann nochmals unter Druck. Gibt es in der Krise in der Kunststoffbranche auch Gewinner, etwa im Sektor für Medizintechnik?*

→ **Dr. Glück:** Da würde ich nicht von Gewinnern reden. Auch Unternehmen, die jetzt eine starke Nachfragespitze haben und Kapazitäten bereitstellen sollen, erleben eine schwierige Situation. Und es ist ja abzusehen, dass sie über kurz oder lang dann wieder mit verringerter Nachfrage umgehen müssen. Das ist eine sehr schwierige Balance – solche Nachfragespitzen sind kurzfristig sicher sehr erfreulich, aber schwer zu managen und meist nicht nachhaltig.

→ **Prof. Dr. Christian Hopmann (IKV):** Und selbst im Medizinbereich werden zwar beispielsweise einige Schutzprodukte sehr stark nachgefragt, für eine »

## Zum Tod von Dr. Rüdiger Baunemann

Nur wenige Minuten vor Beginn des Treffens mit den Herausgeberbeiräten erreichte uns am 21. April 2020 die Nachricht zum unerwarteten Tod von Dr. Rüdiger Baunemann. Seit 2002 war er Geschäftsführer des Verbands Kunststoffherstellende Industrie, seit 2011 Hauptgeschäftsführer des dann schon in PlasticsEurope Deutschland umbenannten Verbands und in dieser Eigenschaft Mitglied des **Kunststoffe**-Herausgeberbeirats. Ein beehrter Gesprächspartner wurde er mit den aufkommenden Themen Plastikmüll und Marine Littering auch für die Tagespresse. Besonders in Erinnerung bleiben wird ebenfalls sein Engagement für die nationale und internationale Normungsarbeit: 1997 wurde er zum Vorsitzenden des FNK-Förderkreises



Dr. Rüdiger Baunemann © PlasticsEurope

des DIN-Normenausschusses Kunststoffe (FNK) und im Jahr 2003 zum Vorsitzenden des FNK berufen; 2016 erhielt er die DIN-Ehrennadel für ehrenamtliche Mitarbeiter.

➤ **Mehr Info:** [www.kunststoffe.de/10695102](http://www.kunststoffe.de/10695102)

Menge anderer Produkte aus diesem Bereich gibt es aber plötzlich nur noch eine geringe Nachfrage, weil die Belegungsrate der Krankenhäuser ja deutlich gefallen ist, da viele nicht so dringende Eingriffe zurückgestellt wurden. Daher kann man sicher nicht von einem Boom in der Medizintechnik generell sprechen.

➔ **Martin Würtele (KraussMaffei):** Das ist auch die Rückmeldung, die wir von unseren Kunden bekommen, etwa aus der Schweiz im Bereich der schnelllaufenden Spritzgießmaschinen: Basisinstrumente und Einwegartikel für die Diagnose funktionieren beispielsweise noch gut, aber grundsätzlich werden derzeit weniger Medizinartikel gebraucht.

➔ **Dr. Achim P. Eggert (VDI):** Die Auslastung der Krankenhäuser ist bundesweit gering geworden, weil Betten für Corona-Infizierte vorgehalten und dadurch weniger Operationen durchgeführt wurden, sodass viele Medizinprodukte derzeit nicht mehr in der sonst üblichen Menge nachgefragt werden.

*Wie sieht es im Sektor Verpackung aus? Kann er profitieren, weil die Menschen verstärkt auf Hygiene achten, also Verpackungen gerade wieder mehr schätzen?*

➔ **Dr. Glück:** Was nachhaltig sein wird, ist die Diskussion, die wir davor gehabt haben über die Kreislaufwirtschaft. Hier werden wir weiterhin mit dem chemischen Recycling Zeichen zu mehr Recycling und höchsten Qualitäten der Rezy-

klate setzen. Die positive Einschätzung der Kunststoffe im Zusammenhang mit Schutzkleidung wird die Diskussion über einen CO<sub>2</sub>-Fußabdruck nicht wieder zurückdrehen, aber ich kann mir vorstellen, dass beides komplementär existiert.

➔ **Weigelt:** Ja, wir diskutieren inzwischen an vielen Stellen, wie wir mehr Rezyklate in die Wertschöpfungskette bringen, unter welchen Kriterien sie genormt werden könnten etc. Vielleicht hilft uns die Corona-Krise, im Schatten der aktuellen Nachrichten das in Ruhe weiter voranzutreiben, um dann, wenn sich das Interesse wieder mehr auf die Umweltthemen richtet, schon Fortschritte präsentieren zu können. Aber wer bisher gegen Kunststoff argumentiert hat – und das sind ja nicht nur NGOs, sondern auch Unternehmen, die konkurrierende Materialien anbieten, die durch den Erfolg der Kunststoffe zurückgedrängt wurden –, wird die Diskussion auch nach Corona wieder anfachen. Es liegt jetzt an uns aufzuzeigen, in welche Richtung die nächsten Schritte unternehmen werden müssen.

➔ **Prof. Hopmann:** Das Kunststoffrecycling wird ein Topthema bleiben für die nächsten Jahre. Wir nehmen zwar wahr, dass der Kunststoff aufgrund der Corona-Epidemie sehr gefragt ist, weil Verbraucher zunehmend mit Freude zur Einwegverpackung greifen, aber dass deshalb Kunststoff vorteilhafter als noch vor ein paar Monaten dargestellt wird, ist mir in den Publikumsmedien nicht aufgefallen. Die etwas positiveren oder weniger kritischen Publikationen werden wieder sehr schnell abklingen. Erhalten bleiben wird uns die Diskussion über die Nachhaltigkeit. Ob und wie sich die Einschätzung da ändert, wird eng damit zusammenhängen, ob und wie die Branche in der Lage ist, plausible, nachvollziehbare und unabhängig überprüfbare Lösungen anzubieten. Die Corona-Krise kann uns da sicher ein paar Monate Luft verschaffen, mehr aber auch nicht.

➔ **Weigelt:** Was bedeutet aber „ein paar Monate“? Die Politik nimmt die Einschränkungen ja nur sehr vorsichtig zurück – wie lange sich dieser Weg durchhalten lässt, wird die Frage sein. Solange das Thema aber köchelt, wird jedermann begeistert verpackte Lebensmittel und Waren kaufen, weil sich die Menschen schützen wollen. Der „Entwöhnungseffekt“, Kunststoff zu vermeiden, wird dadurch sicher etwas zurückgedrängt.

## Die Gesprächsteilnehmer

**Dr.-Ing. Erwin Bürkle**, Technologieplattform hybride innovative Material-Schaumsysteme ThiM, Berlin

**Dr. Achim P. Eggert**, VDI-Fachbereich Kunststofftechnik

**Dr. Guiscard Glück**, Produktentwicklung Performance Materials Europa, BASF SE, Ludwigshafen

**Prof. Dr. Christian Hopmann**, Institut für Kunststoffverarbeitung (IKV) an der RWTH Aachen

**Michael Weigelt**, Geschäftsführer GKV/TecPart Verband Technische Kunststoff-Produkte e. V., Frankfurt

**Martin Würtele**, Leiter Technologieentwicklung KraussMaffei Technologies GmbH, München

## Service

### Digitalversion

➤ Ein PDF des Artikels finden Sie unter [www.kunststoffe.de/2020-06](http://www.kunststoffe.de/2020-06)

### English Version

➤ Read the English version of the article in our magazine *Kunststoffe international* or at [www.kunststoffe-international.com](http://www.kunststoffe-international.com)

→ **Würtele:** Ich würde mir wünschen, dass mit der Corona-Krise die Differenzierung genauer wird, dass nicht Plastik generell verteufelt wird, sondern die Einsicht wächst, dass Kunststoffe sehr nützlich sein können. Ich glaube schon, dass die Corona-Krise dazu beitragen wird, den Kunststoff als Wertstoff zu sehen und eine breitere Zustimmung in der Masse zu sehen. Aber das wird uns nicht die Diskussion über Marine Litter ersparen – und das ist auch gut so, das muss ein Thema bleiben. Die Herausforderung der nächsten Jahre und Jahrzehnte wird also sein, diese Kreislaufströme zu etablieren.

→ **Eggert:** Das Hauptproblem, das wir mit Kunststoffabfällen haben, ist ein logistisches. Da gibt es viel Nachholbedarf. In Deutschland haben wir im Prinzip gute Sammelsysteme, aber im Ausland kann niemand die Wege nachvollziehen, und das müssen wir zusammen mit der Politik lösen.

→ **Weigelt:** Entscheidend ist doch, wie nachhaltig wir Kunststoffe entsorgen. Unser Problem ist, dass Kunststoffabfälle leicht sind, schwimmen und es bei der Entsorgung zu viele dunkle Kanäle gibt. Das wird uns doch zum Vorwurf gemacht. Ich unterstütze ein komplettes Kunststoff-Exportverbot mit Ausnahmen für Betriebe, die das Material zertifiziert entsorgen. Innerhalb von Deutschland stehen wir doch mit dem Kunststoffrecycling sehr gut da. Leider wurde der Abfallwirtschaft mithilfe des Bundesumweltministeriums eine Hintertür geöffnet, weil Kunststoffabfälle als recycelt gelten, wenn diese zum Recycling exportiert werden – egal, was tatsächlich damit passiert. Und dass davon der größte Teil in fernen Ländern auf dubiosen Wegen verschwindet, ist weniger ein Versagen der Kunststoffbranche, sondern zuallererst derer, die dafür bezahlt werden, nämlich der Abfallwirtschaft. Das müssen wir als Industrie eindämmen und für diese rund eine Million Tonnen pro Jahr oft stark verschmutzter Kunststoffe eine Lösung in unserem Land finden. Wir müssen uns dafür einsetzen, dass auch eine energetische Verwertung möglich ist, auch wenn das oft zu Unrecht verpönt wird, weil man im Prinzip auch Granulat daraus machen könnte, was bei diesen Fraktionen aber weder ökologisch noch ökonomisch sinnvoll ist.

*Kommen wir zurück zur Corona-Situation: Was raten Sie den Unternehmen jetzt?*

→ **Dr.-Ing. Erwin Bürkle (ThiM):** Die Lage ist gerade sehr schwierig, was die Abläufe und Finanzierung betrifft, aber wir müssen die Freiräume für neue Entwicklungen insbesondere mit Blick auf Digitalisierung nutzen. In den letzten Jahren hat man die Produktivität stark vorangetrieben, aber wenig Wert auf Innovation gelegt. Wegen der wachsenden Konkurrenz aus USA und Asien müssen wir hierzulande Produkte entwickeln, die uns künftig noch Umsätze bringen.

→ **Weigelt:** Für das Hochlaufen der Wirtschaft werden wir mehr Zeit zur Verfügung haben, als uns lieb ist. Das ist diesmal nicht eine V-förmige Funktion wie vor zehn Jahren, diesmal ist es ein Schlag ins Kontor, weil nicht nur ein Wirtschaftszweig getroffen wurde, sondern die gesamte Wirtschaft in einer Breite, wie das noch kaum jemand erlebt hat. Viele Kleinunternehmen in der Gastronomie oder im Messe-Umfeld wird es später einfach nicht mehr geben. Daher wird sehr viel Geld in der Wirtschaft und auch bei den Verbrauchern fehlen, was einen enormen Kaufkraftschwund in diesem und auch im nächsten Jahr zur Folge haben wird. Dass es Nachholeffekte im Bereich der Konsum- oder Investitionsgüter

geben wird, sehe ich derzeit nicht. Das Geld für Innovationen haben die meisten Betriebe daher derzeit nicht.

→ **Prof. Hopmann:** Das Dilemma ist doch: Entweder hat man keine Zeit für Innovationen, weil das Geschäft so gut läuft, oder kein Geld, weil das Geschäft nicht so gut läuft. Aus diesem Dilemma muss man einen Ausweg finden. Dass die Herausforderungen für die Unternehmen gigantisch sind, steht ja völlig außer Frage, aber trotzdem müssen sie sich nicht nur auf den Hochlauf in den nächsten Monaten konzentrieren, sondern sich auch auf die Zeit danach vorbereiten. Und da bin ich völlig bei Herrn Bürkle: Das Thema Innovation ist in den letzten überwiegend sehr, sehr guten Jahren unter die Räder gekommen. Wenn wir durch die Krise noch mehr Zeit verlieren, ist das Risiko sehr groß, den Anschluss zu verlieren.

→ **Dr. Bürkle:** Der Spagat wird sehr groß werden, um den Weg zu Innovationen frei zu machen. Aber wir hier in Europa müssen uns auf Innovationen konzentrieren. Denn das ist auf lange Sicht gesehen unsere Überlebenschance.

→ **Würtele:** Es wird allerdings in einigen Unternehmen zunehmend schwieri- »

www.hoffmann-voss.de

**RECOMPOUNDS.  
NACHHALTIG.  
ZUKUNTSWEISEND.**

## Nachgefragt

**Kunststoffe-Herausgeberbeirat Dr. Marco Wacker verantwortet bei der uvex Arbeitsschutz GmbH, Fürth, das Geschäftsfeld Kopfschutz und konnte nicht am Roundtable-Gespräch teilnehmen. Wir haben daher anschließend mit ihm telefoniert.**

**Kunststoffe: Herr Wacker, Sie erleben gerade turbulente Zeiten. Seit wann ist das so?**

Angefangen hat es schon im Dezember mit den großen Bränden in Australien, die auf die Verteilung der Atemschutzmasken zur Brandbekämpfung Einfluss hatten. Danach begann die Krise, die wir schon im Januar gespürt haben, weil wir ein eigenes Werk in China für den Absatz von Sicherheitsprodukten im chinesischen Markt haben. Seit März zieht die Nachfrage nun in Europa an. Obwohl wir eigentlich überwiegend an Industriekunden liefern, ist plötzlich ein enormer Bedarf der öffentlichen Hand, von Krankenhäusern und anderen medizinischen Einrichtungen auf uns eingepresselt, auf den wir überhaupt nicht vorbereitet waren.

**Wie reagieren Sie darauf?**

Die Schutzbrillen stellen wir in Fürth her und mussten die Kapazität durch Mehrarbeit inklusive sonntags erhöhen, und selbst das reicht im Moment nicht mehr aus. Das heißt, wir strukturieren das Werk nach wenigen Wochen nun schon wieder um. Innerhalb von etwa vier Monaten werden wir in Kürze unsere Kapazität nochmals deutlich erhöht haben. Der Ausbau an sich wäre ja noch okay, aber wir müssen das nun alles

unter erschwerten Bedingungen stemmen: Mitarbeiter sind teilweise im Homeoffice, sollen sich möglichst nicht mehr persönlich treffen etc. Es geht also nicht nur darum, Kapazitäten auszubauen, sondern gleichzeitig vor dem Einfluss des Virus zu schützen und operativ zu halten.

**Wie schnell sind zusätzliche Werkzeuge oder auch Anlagen zu bekommen?**

Da spielt uns die Automobilkrise in die Hände. Es gibt derzeit ja freie Kapazitäten bei Werkzeug- und Anlagenbauern. Spritzgießmaschinen sind praktisch sofort lieferbar. Schwieriger ist es da, bei uns Platz zu schaffen und unsere eigene Infrastruktur anzupassen. Deshalb haben wir viele Uvex-fremde Firmen auf dem Werksgelände. Dennoch müssen wir gewährleisten, dass das Virus nicht eingeschleppt wird, denn das Schlimmste wäre jetzt, wenn wir eine Schicht komplett stilllegen müssten.

**Haben Sie neue Mitarbeiter eingestellt?**

Zunächst haben wir einfache Spritzgussaufträge an Schwesterwerke verteilt und Aufträge in unser Werk in China ausgelagert. Aber wir arbeiten inzwischen auch in Fürth mit 7 x 3 Schichten pro Woche – das geht nicht ohne Leihpersonal, und wir suchen auch nach Kooperationen. Trotzdem sind die Mitarbeiter bei so einer Arbeitsbelastung einfach irgendwann erledigt.

**Viele Unternehmen haben freie Kapazitäten, während Ihr Unternehmen sich vor Nachfrage kaum retten kann.**

Da muss man schon differenzieren: Bekannt ist Uvex ja vor allem im Sportsektor, und der hat nicht nur unter dem extrem milden



Dr. Marco Wacker © uvex

Winter gelitten, sondern natürlich auch unter der wegbrechenden Nachfrage aufgrund der Corona-Beschränkungen. Dort gibt es im nicht-operativen Bereich Kurzarbeit, und sogar bei uns im Geschäftsfeld Arbeitsschutz fällt die Nachfrage zum Beispiel nach Arbeitsschutzbekleidung und -schuhen viel geringer aus, die wir zu einem hohen Prozentsatz in die Automobilbranche liefern – auch dort gibt es Kurzarbeit. Aber alles, was am Kopf getragen wird – Atemschutzmasken, Gesichtsvisiere, Vollschutzbrillen – sowie Einmalanzüge und Einweghandschuhe – dort gibt es eine massive Nachfrage.

**Sehen Sie sich als Gewinner der Krise?**

Das ist ambivalent, man muss sich die Zahlen am Ende des Geschäftsjahres anschauen. Wenn wir eine globale Rezession bekommen, dann wäre das bei zunächst positivem Verlauf auch keine nachhaltige Entwicklung gewesen. Die Krise bedroht ja beispielsweise viele Verarbeiter sowie Werkzeugbauer, die kämpfen um das Überleben, und das wäre für die ganze Branche schlecht, wenn da Unternehmen wegbrechen.

Interview: Dr. Karlhorst Klotz, Redaktion

ger, Innovationen durchzusetzen, weil die Unternehmen ihr Geld zusammenhalten müssen. Das ist ganz klar eine Frage der Priorität. Gerade wenn man argumentiert, dass Innovationen langfristig wichtig sind, kommt es eben momentan auch auf ein halbes Jahr nicht an.

→ **Weigelt:** Wo müssten denn die Innovationsfelder liegen? Die typisch deutsche Nabelschau kommt oft zu dem Ergebnis: Wir sind ja gar nicht so gut. Wir haben aber derzeit zum Beispiel 4800 wirksame Patente zu autonomem Fahren, 2000 davon, also knapp die Hälfte davon

kommt von deutschen Unternehmen. Unstrittig ist, dass es manchmal wünschenswert wäre, das eine oder andere Thema schneller anzupacken. Aber auch da gibt es globalen Wettbewerb, der innovativen Firmen höhere Margen erlaubt, die aber permanent auf dem Prüfstand stehen und heute bei Weitem nicht mehr so komfortabel sind, wie das schon einmal der Fall war. Die großen Verkaufsschlager sind heute digitale Produkte, die unsere Branche nicht herstellt.

→ **Prof. Hopmann:** Autonome Verfahren sind ein gutes Beispiel, weil es dazu in

Deutschland viele Patente gibt, aber das sind noch keine Innovationen, bestenfalls Inventionen. Innovation bedeutet, daraus ein Geschäft zu machen – und das findet in Deutschland eben oft nicht statt. Wir haben durchaus gute Ideen und entwickeln sie weiter, aber die Umsetzung am Markt ist in vielen Fällen zu langsam. Das zeigt das Thema Digitalisierung perfekt. Es gibt eine Menge zu digitalisieren, da liegen die Potenziale geradezu auf der Straße. ■

Das Gespräch führte Dr. Karlhorst Klotz, Redaktion.